

## Suche nach Arbeit

Frau Herta Kunz, Jg. 1927

Nach 5 Tagen Lageraufenthalt wurden wir „Bediensteten des Arbeitsamts“ in der Hindenburgschule (jetzt Parler-Gymnasium) vorgeführt. Es kam nicht darauf an, was einer von Beruf war: Haushalt – Fabrik – Haushalt – Fabrik ... war die Losung. Ich kam in einem Baugeschäft unter, wo ich in Haushalt, Garten und dem Baugeschäft zu arbeiten hatte und blieb dort fast 3 Jahre. Danach erhielt ich, wie durch ein Wunder, meine erste Bürostelle.

Herr Josef Lienert, Jg. 1896, heimatvertriebener Bergmann

„Mit der Arbeit sah es schlecht aus, nicht nur wegen meines bisherigen Berufs. Ich bekam zuerst Gelegenheitsarbeiten, teils tage- oder auch nur stundenweise, so z. B. im Straßenbau. Ich habe halt ständig auf dem Arbeitsamt vorgesprochen und stets alle Arbeiten angenommen, die mir angeboten wurden.“

Frau Adolfine Mück, Jg. 1914

Die meisten Vertriebenen wurden auch gleich zur Arbeit – meist als Mägde – eingeteilt. Ich hatte mich wieder bei der Post beworben, erhielt aber eine Absage, da zu viele eigene Ausgebildete vorhanden waren. Ich wurde in die Privatwirtschaft verwiesen. (...) Schon vom Lager aus hatte ich Arbeit als Buchhalterin in einem Baugeschäft gefunden und dort blieb ich bis zur Währungsreform. Von 1946 bis 1948 hatte ich keinen Tag Urlaub. Als ich am Tag vor der Währungsreform auf meinem klappriegen Fahrrad heim kam, kam mir die Chefin in ihrem Auto nachgefahren, wollte mir den Lohn für die Junitage noch auszahlen und sagte, ab morgen brauche ich nicht mehr zu kommen. Die Tochter würde das Büro führen. Ich bin trotzdem hingegangen und habe meine Forderung gestellt: nach rechtmäßiger und fristgerechter Kündigung und nach Anerkennung des zustehenden Urlaubs. Wir haben uns dann gütlich geeinigt.

Auf dem Heimweg von dieser Auseinandersetzung lernte ich einen Herrn kennen, der gerade eine Autopanne hatte. Es war dies der Fabrikant Nubert. Er stellte mich ein und so ging meine Arbeit ohne einen Tag Unterbrechung gleich weiter. Nach 6 Wochen kam meine ehemalige Chefin und klagte mir ihr Leid, dass es im Betrieb drunter und drüber gehe, die Tochter sei mit der Buchhaltung überfordert und ich solle doch wieder zurückkommen. Das lehnte ich aber ab.“

Franz Jandl aus Stallek/Kreis Znaim, Jg. 1928

Ich wandte mich nach dem Streit mit dem Bauern also wieder ans Arbeitsamt, ging aber diesmal gleich an den Schalter für gewerbliche Wirtschaft und sagte dem Beamten dort, für mich sei noch keine Karte ausgestellt worden – sonst wäre ich wahrscheinlich wieder an den Schalter für landwirtschaftliche Arbeiten verwiesen worden und dort hätte ich keine Chance gehabt, eine Fabrikarbeit vermittelt zu bekommen. Einen gelernten Beruf konnte ich natürlich nicht angeben, aber auf gewisse Kenntnisse im Elektrischen hinweisen, was früher mein Hobby war und ich zeigte auch Interesse, als Fahrbereitschaft zu arbeiten.

Ich bekam dann eine Stelle beim Elektrogeschäft Pauser, da ich in Bettringen wohnte und er gerade eine Werkstatt in Bettringen eröffnet hatte. Jetzt hatten wir aber keine Wohnung mehr, da wir nun beim Bauern nicht mehr bleiben konnten. Aber eine Bäu-

erin, bei der meine Tante untergekommen war, erlaubte uns zuerst einige Tage bei ihr zu bleiben, bis wir dann im Nachbarhaus, bei Barthle, ein Zimmer bekommen haben. Das Zimmer war zwar knapp, aber es ging zur Not. Hier mussten wir nun auch beginnen uns Hausrat anzuschaffen – was beim Bauern B. nicht nötig gewesen war, da wir in seinem Haushalt mit lebten.

Aus der NWZ vom 18.1.1947, S. 5

Die Schwierigkeit dabei ist aber die, dass Arbeitskräfte gesucht wurden, die körperlich voll einsatzfähig oder fachlich ausgebildet sind, während die Arbeitssuchenden – ältere Kaufleute, Ostflüchtlinge oder entlassene Kriegsgefangene – sind, die schwere Arbeit in Metall- oder Baubetrieben oder gar im Freien nicht leisten können. Dazu kommt der **F a c h a r b e i t e r m a n g e l**, bedingt durch den Ausfall gerade der durch den Krieg am meisten mitgenommenen Jahrgänge vom 20. bis 45. Lebensjahr (Tote, Vermisste, Kriegsgefangene, Schwerbeschädigte) und das Fehlen des Berufsnachwuchses, der für fast 8 Jahre ausfällt.

Trotz vieler Beschränkungen konnte der Bedarf der Land- und Forstwirtschaft an Arbeitskräften fast restlos im vergangenen Jahr abgedeckt werden. Die Ostflüchtlinge oder, wie sie jetzt genannt werden, die Neubürger stellen dabei das Hauptkontingent.

Aufgaben:

1. Arbeite aus dem Textabschnitt der NWZ heraus, für welche Berufszweige Arbeitskräfte gesucht wurden und welche „offenen Stellen“ das Arbeitsamt anbieten konnte?
2. Begründe, warum nicht alle Vertriebenen für diese Berufe in Frage kamen.
3. Welche Wünsche haben die Vertriebenen bezüglich einer Arbeitsstelle?
4. Die Menschen mussten sich einiges einfallen lassen, um wieder selbst ihr Brot verdienen zu können. Welche Beispiele werden hier genannt?
5. Für viele Vertriebene war es nicht einfach, eine geeignete Arbeit zu finden. Woran lag das?
6. Erkläre, weshalb manche der Vertriebenen keinen Beruf erlernt haben?

Ergänze die fehlenden Angaben aus dem Lebenslauf von Franz Jandl:

(lies auch das AB 3 Zwangseinweisungen und Wohnverhältnisse)

Geboren 11.3.1928 in Stallek in Südmähren

Einschulung:

1942 Tod des Vaters

Schulentlassung (nach 8 Jahren):

Berufswahl:

Welche 2 Gründe schränken seine Berufswahl ein?

1944 ist Franz Jandl 16 Jahre alt. Was steht ihm bevor?

1945 Das Kriegsende erlebt er als .....

Vom Kriegsende bis zur Zwangsaussiedelung gab es für die deutsche Bevölkerung kein geregeltes Leben. Die Menschen wurden willkürlich in Zwangsunterkünfte eingewiesen, zu Arbeitseinsätzen eingeteilt, interniert ....

1946 Vertreibung